

Betrachten und Schreiben

Zur Frage einer schriftlichen Betrachtungsmethode

Von Georg Trapp S. J., Pullach bei München

I.

Zeugnisse der Meister

Kann es sinnvoll sein, die Betrachtung in der Weise zu machen, daß man ihre Inhalte, die man gedanklich erwägt oder im Erleben gegenwärtig hat, während des Überlegens und im Vollzug des Innewerdens niederschreibt?

Wenn wir vor einer grundsätzlichen Überlegung dieser Frage die Meister befragen, so finden wir nicht eben viel an Unterweisung in schreibendem Betrachten.

Wohl hat das Schreiben im Zusammenhang mit der Betrachtung immer eine Rolle gespielt. Es wird als Hilfe angeraten, das in der Betrachtung Erkannte zu bewahren, „um dann weiter zu kommen“¹, und ist so ein Ausdruck ehrfürchtiger Achtsamkeit auf die innere Führung, die durch ein Vergessen unterbrochen und in ihrer Entfaltung gehemmt werden könnte. Ein Exerzitiendirectorium (= Anleitung für den Exerzitienmeister), das unmittelbar auf den hl. Ignatius v. L. zurückgeht, weist auf die Möglichkeit hin, den Exerzitanten anzuregen, daß er das, worauf er in der Betrachtung durch Überlegung oder innere Bewegung besonders aufmerksam wurde, aufschreibe². Das im Jahre 1599 von der Gesellschaft Jesu offiziell veröffentlichte „Directorium“ gibt die Anweisung, der Exerzitant könne Einsprechungen des Herrn, die er während der Betrachtung oder auch außerhalb derselben empfing, aufschreiben; solche Aufzeichnungen sollen aber nur in Form ganz kurzer Notizen gemacht werden und nicht den Umfang einer ausführlichen Abhandlung haben³. Ausdrücklich wird davor gewarnt, einer etwa vorhandenen Schreibfreudigkeit so sehr nachzuhängen, daß ein Teil der Zeit, die für die nächstfolgende Betrachtung (während der Exerzitien) oder deren Vorbereitung bestimmt ist, auf das Schreiben verwandt wird. Außerdem sei darauf zu achten, daß nicht durch ein solches Aufschreiben in der Zeit zwischen den Betrachtungen der Geist zu sehr ermüdet werde⁴. Mehr von der positiven Seite wird das Schreiben an einer anderen Stelle des gleichen Directoriums gesehen, wo es heißt, daß der Exerzitant angehalten werden soll, bedeutsamere Erhebungen des Herzens, Einsichten, Wünsche und Entschlüsse kurz aufzuzeichnen, weil solche Aufzeichnungen in anderen Zeiten, in denen sich die Seele nicht so angesprochen fühlt, eine große Hilfe sein können⁵. Die Anleitung zur Betrachtung, die P. Roothaan seiner Ausgabe des Exerzitienbuches beigab, betont für die Zeit nach der Betrachtung den Nutzen des Aufschreibens von gewonnenen Erleuchtungen und gefaßten Entschlüssen, damit diese immer wieder nachgelesen wer-

¹ Augustinus, Selbstgespräche I 1; hrsgeg. v. P. Remark, München 1951, S. 7.

² Monum. Ignat. s. II., Madrid 1919, S. 784.

³ Ign. v. L., Exerctia spiritualia, Director. 3, 5, Regensburg 1923 (Bibl. Asc., Bd. 2), S. 347.

⁴ a. a. O., 3, 6, S. 347 f.

⁵ Direct. 7, 2; a. a. O., S. 357.

den können; auch hier wird Wert darauf gelegt, solche Aufzeichnungen kurz zu fassen⁶. Das Exerzitienbuch selbst spricht an der Stelle, wo von der Rückschau auf die Betrachtung die Rede ist, nicht vom Aufschreiben⁷.

Eine ausdrückliche Anweisung, schreibend zu betrachten, gibt der französische Oratorianer A. Gratry⁸. Er beruft sich dabei auf eine nicht näher bezeichnete zeitgenössische Anregung, die dem Klerus einer französischen Diözese gegeben worden sei. Gratry empfiehlt die Methode des schreibenden Betrachtens als besonders geeignet, Zerstreuungen zu vermeiden. Man solle langsam schreiben, mit dem gegenwärtig gewußten Gott sprechen, und das, was man ihm sagen möchte, niederschreiben. Der so Betrachtende soll dabei Gott bitten, ihn zu erleuchten, ihm seinen Willen zu diktieren, ihn innerlich zu bewegen. Man solle die Einsprechungen Gottes ohne willkürliche Ergänzungen niederschreiben und man werde sehen, daß Zerstreuung oder Schläfrigkeit zu einer solchen Betrachtung keinen Zugang mehr finden. „Versucht es nur“, fügt Gratry seiner Anregung bei, und ich glaube, daß ihr mehr als einmal beim Schreiben innehaltet, um niederzuknien und zu weinen“⁹.

Wir dürfen jedoch nicht nur nach theoretischen Aussagen über ein schreibendes Betrachten suchen; wenn wir die Schriften der Klassiker des inneren Lebens daraufhin ansehen, werden wir feststellen, daß sie selbst auch Betrachtungen geschrieben haben. Weite Partien der Bekenntnisse des hl. Augustinus zeigen die Form des unmittelbaren Sprechens mit Gott und der eigenen Seele. „Das Minnebüchlein der Seele“ des Heinrich Seuse sind geschriebene Herzenserhebungen. Dionys der Kartäuser schrieb mehrere seiner Abhandlungen in Form von Gebeten und unmittelbaren Gesprächen mit Gott¹⁰. Bei der hl. Theresia v. Avila gehen ihre theoretischen Abhandlungen wiederholt in geschriebene Gebete und Erhebungen des Herzens über¹¹. Viele andere Belege ließen sich anführen.

Dabei ist nun freilich die Beziehung zwischen Betrachten und Schreiben überall dort, wo die offensichtliche Absicht feststeht, daß der Verfasser eine theoretische Abhandlung schreiben oder praktische Anweisungen für andere geben wollte, ohne Zweifel zuerst einmal so zu sehen, daß der Schreibende während des Schreibens vom eigenen Erleben und von einem Innwerden Gottes derart ergriffen wurde, daß seine Abhandlung die Form des geschriebenen Gespräches annahm. Im Vordergrund stand nicht die Absicht zu betrachten; die Betrachtung stellte sich vielmehr im Verlauf einer Niederschrift ein. Das Schreiben war vor der tatsächlich gewordenen Betrachtung beabsichtigt und nicht als ein Hilfsmittel für diese gedacht.

Doch ist mit dieser Feststellung nicht alles über eine mögliche Beziehung zwischen dem Schreiben und dieser Art von Betrachten innerhalb einer im übrigen darlegend abgefaßten Schrift gesagt. Wir müssen auch überlegen, ob nicht gerade durch das Schreiben eine Lösung und Entbindung des Erlebens ermöglicht wurde, die beim

⁶ De ratione meditandi c. 3, 2. a. a. O., S. 526 f.

⁷ Ignatius v. L., Geistliche Übungen, Zus. z. I. Woche 5.

⁸ A. Gratry, *Les Sources* (1876), Paris 231926, chap. IV, La prière. Auf Gr. hat in jüngster Zeit wieder hingewiesen: R. Graber, *Aus der Kraft des Glaubens. Über die tägl. Betrachtung*, S. 142—147, Würzburg 1950.

⁹ Gr. a. a. O., S. 40.

¹⁰ z. B.: De laudibus Dei; *Inflammatorium divini amoris*.

¹¹ u. a. vgl.: *Weg der Vollkommenheit* I 2, III 4, XIX 5, XIX 9, XXII 3.

bloßen Überdenken ohne schriftliche Darstellung nicht erfolgt wäre. Das Schreiben hätte dann auch eine ursächliche Bedeutung für die betrachtenden oder in Gebete gefaßten Teile solcher Abhandlungen. Tatsächlich kann eine Beziehung dieser Art bestehen. Schon Augustinus schreibt in dem oben angeführten Kapitel seiner Selbstgespräche: „... fasse das Gebet schriftlich ab, damit es als Erstlingsfrucht dir Mut macht“ (ut prole fias animosior)¹². Er wußte also offensichtlich darum, daß das — in seinen Anfängen noch mühselige — Schreiben seelisch befreiend und anregend wirken kann. Auch Gratry, der doch das Schreiben zuerst einmal als Hilfe zur Überwindung der Zerstreuungen anrät, sagt dem so Beratenen schon im vornhinein: „... und ich glaube sicher, daß du mehr als einmal das Schreiben wieder sein läßt, um niederzuknien und zu weinen“¹³. Was also in unseren Tagen die Psychologie wieder gefunden hat¹⁴, war immer schon hier und dort tatsächlich geübt: es gibt eine Form schriftlichen Ausdrucks, der als solcher das innere Schauen und Erleben in Fluß bringt.

II.

Denken, Erleben und Schreiben

Um die tatsächlich bezeugten Beziehungen zwischen Betrachten und Schreiben zu vertiefen, muß noch auf zwei Erscheinungen hingewiesen werden, die sich in der Seelenführung hier und dort zeigen. Einmal kann sich das Schreiben während der Betrachtung nicht etwa als Hilfe gegen ablenkende Zerstreuungen oder gegen eine innere Sperrung anbieten, sondern gerade im Gegenteil: manche nehmen zum Schreiben ihre Zuflucht, wenn sie sich der ankommenden affektiven Erlebnisse nicht mehr gewachsen sehen. Das Schreiben bedeutet für sie eine Art Objektivierung, einen Schutz vor unerträglicher Überflutung durch das eigene Gemüt, das Leib und Seele zu überwältigen droht. Aussagen von reifen und auch in der Theorie des geistigen Lebens wohlverfahrenen Menschen stellen dabei ausdrücklich fest, daß es sich bei diesen ihren Erfahrungen nicht um Erscheinungen handle, die in Richtung einer Entrückung oder Ekstase weisen, sondern um leib-seelisch bedingte Reaktionen natürlichen Affekterlebens. Eine zweite Erfahrungstatsache führt wieder in eine ganz andere Richtung: wenn man bisweilen den Rat gibt, die Betrachtung schriftlich zu machen oder auch eine im Einzelfall fruchtlos erscheinende Art der Gewissenserforschung dadurch zu überwinden, daß zur Zeit der Gewissenserforschung ein — ausschließlich deren Bereich umfassendes — Tagebuch geführt wird, kann man nach einiger Zeit den Wunsch hören, vom Schreiben wieder Abstand nehmen zu wollen, weil diese Art der Betrachtung und der Besinnung auf sich selbst die Kräfte übermäßig in Anspruch nimmt. Auch Gratry berichtet von einer Frau, der er zur schrift-

¹² a. a. O., S. 6.

¹³ J'espère que plus d'une fois vous cesserez d'écrire pour tomber à genoux et pour verser des larmes. A. a. O., S. 40.

¹⁴ Innerhalb der psychotherapeutischen Praxis wäre in Analogie zu unserer Frage vor allem an die von C. G. Jung betonte „aktive Imagination“ und deren Ausdrucksvollzug im Anfertigen von Zeichnungen zu denken. — E. Roellenbleck bringt in seinem Bericht „Über das Schreiben von Betrachtungen“ (Der Psychologe 5 — 1953 H. 1, S. 9—14) aufschlußreiche Erfahrungen psychotherapeutischer Art. R. geht es aber hier hauptsächlich um die Bedeutung der *Betrachtung* für die Lösung neurotischer Konflikte, nicht eigentlich um die Bedeutung des *Schreibens* für die Betrachtung.

lichen Betrachtung geraten hatte, und die mit der Begründung wieder davon abging: „Oh, je ne veux plus méditer ainsi: cela me saisisit trop“¹⁵.

Einer näheren Ergründung des Zusammenhanges zwischen Betrachten und Schreiben stellt sich vorerst einmal das Verhältnis als ein solches zwischen Denken, Erleben und Schreiben dar. Wir müssen also von dem Grundverhältnis zwischen innerseelischen Vollzügen und deren Ausdruck im Schreiben ausgehen.

Hier ist grundsätzlich bedeutsam, daß es der menschlichen Geistigkeit eigentümlich ist, im Durchgang durch „Nichtgeistiges“ zu sich selber zu kommen¹⁶. Der Geist des Menschen ist Seele, das heißt, er ist auf Grund seiner ihm eigenen Art wesensgemäß ausgerichtet auf eine Begegnung mit organischem Leben, wenngleich sich sein Sein und seine Wirkmächtigkeit in solcher Begegnung nicht erschöpft. So erklärt es sich, daß der Mensch auch sein geistiges Denken im Worte vollzieht, dessen Aussprache letztlich wieder nichts anderes ist als die Offenbarung seines Wesens und dessen Vollzug zugleich: Geist in Raum und Zeit, Geist als Seele eines Körpers. Das geschriebene Wort hat über die Sinnhaftigkeit des gedachten und die Leiblichkeit des gesprochenen hinaus die größere Beständigkeit und Objektivität; letztere sowohl als Körperhaftigkeit wie auch als Sichtbarkeit einer vollzogenen Distanzierung des denkenden und erlebenden Menschen von den Inhalten seines Denkens und Erlebens. Alle möglichen Formen des Schreibens für andere sind stellvertretend für das gesprochene Wort, das einen Abwesenden nicht erreichen kann, so aber auch wieder Offenbarung der Eigenart menschlicher Geistigkeit, die zur verstehbaren Mitteilung ihrer Innerlichkeit der „Äußerung“ bedarf.

In unmittelbarem Zusammenhang damit steht die personale Ausdrucks- und Darstellungsbedeutung des geschriebenen Wortes. Die klassischen Schöpfungen der Dichter und der Philosophen verdanken ihr Entstehen nicht einem primären Mitteilungszweck noch auch bloß der Absicht des Schreibers, etwas bei sich zu behalten, was sonst der Vergessenheit anheimfiele. Viel wesentlicher ist, daß das Schreiben der eigenen Klärung dient. Das fertige Werk ist nicht ein Etwas, das neben den geschauten, erlebten oder erdachten Inhalten *auch* da ist: es ist die Vollendung der von innen her gewordenen Wirklichkeit, ihr Abschluß und ihre reife Frucht. Ähnlich wie die Geistseele des Menschen vom Schöpfer im Sinne der von ihm begründeten und gewollten Seinsordnung immer nur im Eingang in eine ihr gemäße Leiblichkeit geschaffen wird, ist auch so ein Werk des schöpferischen Menschengestes erst dann eigentlich „da“, reif und vollendet, wenn es in der sichtbaren Gestalt des geschriebenen Wortes oder im Gefüge der Tonschrift Ausdruck und Darstellung gefunden hat¹⁷. An Stelle des Schreibens kann in anders gelagerten Fällen auch die bil-

¹⁵ a. a. O., S. 40.

¹⁶ Vgl. dazu: K. Rahner, Geist in Welt. Innsbruck 1939. — G. Trapp, *Humanac animae competit uniri corpori*. Überlegungen zu einer Philosophie des menschlichen Ausdrucks. Scholastik 27 (1952) H. 3, S. 382 ff.

¹⁷ R. M. Rilke schreibt in seinen „Briefen an einen jungen Dichter“: „Niemand kann Ihnen raten und helfen, niemand. Es gibt nur ein einziges Mittel. Gehen Sie in sich. Erforschen Sie den Grund, der Sie schreiben heißt; prüfen Sie, ob er in der tiefsten Stelle Ihres Herzens seine Wurzeln ausstreckt, gestehen Sie sich ein, ob Sie sterben müßten, wenn es Ihnen versagt würde, zu schreiben ... Und wenn aus dieser Wendung nach innen, aus dieser Versenkung in die eigene Welt Verse kommen ... Sie werden in ihnen Ihren lieben natürlichen

dende Kunst treten. J. Görres spricht von einer „eingegossenen bildenden Kunst“ im Zusammenhang mit mystischen Erlebnissen¹⁸. Schon das frühkindliche Zeichnen und Malen in seinen noch sehr ungegenständlichen Formen des Ausdrucks und der Darstellung muß von den naturgegebenen Zusammenhängen zwischen Erleben und Gestalten her gesehen werden.

III.

Denken, Beten, Erleben und Schauen

Kehren wir nun wieder zum Ausgangspunkt unserer Überlegung zurück: Was kann der Sinn und die Bedeutung des Schreibens von Betrachtungen sein? Wir sprachen bisher von Beziehungen zwischen geistigen und seelischen Vollzügen und deren Ausdruck im geschriebenen Wort. Um diese Beziehungen nun auf die Betrachtung übertragen zu können, müssen wir das Wesen der Betrachtung im Ganzen des geistigen und seelischen Lebens des Menschen einmal ins Auge fassen.

Das Insgesamt der Bedeutungsinhalte, die heute tatsächlich mit dem Worte „Betrachtung“ verbunden werden, ist vielgestaltig. Betrachtung wird bisweilen schon eine Art besinnlicher geistlicher Lesung genannt, kann aber auch Vollendungsformen des inneren Gebetes bezeichnen, die ein gegenstandsloses Innwerden Gottes beinhalten. Der Zwischenstufen sind viele. Das Mittelalter spricht von Lesen, Betrachten (meditatio), Beten, Beschauen (contemplatio)¹⁹. Schon zur Zeit Benedikts bezeichnete Meditation auch Lesung und Studium²⁰. Ignatius v. L. zählt zu den „Geistlichen Übungen“ unter anderem „betrachten“ (contemplan) und „Erwägungen anstellen“ (meditar) und hat auch den Ausdruck „consideración“²¹. Wo er mehr das besinnliche Überdenken betonen will, spricht er von meditar, wenn er zum ruhigen Anschauen anleitet, wählt er den Begriff contemplan. Er gebraucht aber wiederholt auch beide Begriffe ohne betonte Unterscheidung²². Das „principio y fundamento“ ist von ihm offensichtlich als consideración gemeint; gleichwohl spricht man allgemein von Fundament-„Betrachtungen“²³.

Unbeschadet einzelner, geschichtlich feststellbarer und nach Schulen jeweils bevorzugter Bedeutungsgehalte, die mit dem Begriff „Betrachtung“ gemeint werden, ist für unsere Frage jedenfalls davon auszugehen, daß Betrachtung eine bestimmte Innerlichkeit des Vollzuges und — inhaltlich gesehen — ein Beziehen des Betrachteten auf das religiöse Leben meint.

Besitz, ein Stück und eine Stimme Ihres Lebens sehen. Ein Kunstwerk ist gut, wenn es aus Notwendigkeit entstand.“ Ausgabe Insel-Verlag 1940, S. 10 u. 11 f.

¹⁸ Die christliche Mystik 2. Bd., 4. Buch III, Regensburg 1837, S. 155. H. Seuse ließ sich „in seiner Jugend auf ein Pergament die ewige Weisheit malen“; er spricht auch von „anderen Bildern... nach innerem Entwurf“. Des Mystikers Heinrich Seuse O. Pr. Deutsche Schriften. Herausgegeben von N. Heller, Regensburg 1926. Seuses Leben II. Teil, S. 59 f.

¹⁹ Scala paradisi c. 1. PL XL 997.

²⁰ Vgl.: M. Viller - K. Rahner, Ascese und Mystik in der Väterzeit. Freiburg 1939, S. 215 — L. Hertling, Lehrbuch der asketischen Theologie. Innsbruck 1930, S. 196 ff.

²¹ Hier bietet sich der Vergleich mit Hugo von St. Viktor an, der von meditatio, speculatio, contemplatio spricht. „Dreifach ist das geistige Leben: das Denken, die Betrachtung und das Schauen.“ Zit. nach: Die Viktoriner, Mystische Schriften, Hrsg. v. P. Wolff, Wien 1936, S. 79 f.

²² Vgl.: Ignatius v. L., Geistliche Übungen. Nach der Übers. von A. Feder, hrsg. von E. Raitz v. Frentz. Freiburg 1940 nr. 1 und Anm. 1, S. 18.

²³ a. a. O., nr. 23 und Anm. 1, S. 32.

Der Sinn allen religiösen Lebens nun ist die Teilnahme an der Natur Gottes. Seine Vollendungsform ist das Seligsein in der liebenden Schau, die uns in dem Maße möglich ist, als wir von Gott durchformt sind, und die uns zugleich mehr und mehr von Gott her und in Gott hinein umformt. Die einzelnen Teilvollzüge unseres inneren Lebens sind immer geprägt vom Grad der Reife unserer Gottverbundenheit: ein erstes Kennenlernen Gottes, seines Willens für uns und der Wege zu dessen Erfüllung ist Voraussetzung und Anfang, soweit wir das eigene Tun im Auge haben. Die Kenntnis Gottes ruft dann unsere Entscheidung für oder gegen ihn. Wenn wir uns für Gott entschieden haben, bewegt die Liebe unser Bemühen, alles abzulegen und beiseite zu lassen, was gegen Gott ist. Beim Voranschreiten auf einem solchen Wege der „Reinigung“ wächst zugleich auch die Klarheit unseres Blickes für Gott, der selbst immer mehr das Licht unserer Innerlichkeit wird. Die Erleuchtung wieder für unser Tun und die Erkenntnis der zuerst in Einzelheiten aufgefaßten Wirklichkeit Gottes mündet dann immer mehr ein in die Umformung unseres Tuns durch das göttliche Wirken, ja unser „Tun“ ist schließlich nur noch Erleiden und die im ersten Licht gesehenen Einzelheiten fügen sich zu einer Wirklichkeit Gottes, die wir erleben, wissen, bildlos schauen.

Unsere Untersuchung muß den Blick vor allem auf die seelischen Erlebnisformen unserer Begegnung mit Gott richten. Entsprechend dem stufenweisen Fortschreiten unseres inneren Lebens wird auch das betrachtende Gebet die Wandlungen dieser Begegnung kennen. Dabei ist es ein von jeher gewußtes Gesetz unserer religiösen Entfaltung, daß die einzelnen theoretisch scheidbaren Stufen in vielseitiger Durchdringung erscheinen können, und daß die vorher umschriebene Abgrenzung mehr eine solche nach dem *vorherrschenden* Tun und Erleben ist. Je nach dem Stand der individuellen Entwicklung und auch in etwa nach Maßgabe eines bestimmten Zieles, das wünschenswert erscheint, ist die Betrachtung bald mehr Besinnung auf eine Wahrheit, die vom Beten eingeleitet, begleitet und beschlossen wird, bald mehr inneres Beten. Letzteres wieder erwächst aus eigenem, von der Gnade getragenen Tätigsein, oder ist einfachhin Geschenk Gottes.

Die Beurteilung der Sinnhaftigkeit des Schreibens von Betrachtungen kann somit nur erfolgen als eine Aussage bezüglich einer *bestimmten Art* der überlegenden Betrachtung oder des inneren Betens, weil die Struktur der möglichen Einzelformen der Betrachtung viel zu verschieden ist, als daß eine gültige Antwort auf die Frage nach dem Schreiben von Betrachtungen im allgemeinen erwartet werden könnte.

IV.

Betrachten und Schreiben

Ignatius v. L. spricht im Exerzitienbuch davon, „daß bei den Betätigungen des Willens, wenn wir mündlich oder geistig mit Gott, unserem Herrn, oder mit seinen Heiligen sprechen, größere Ehrfurcht von unserer Seite erfordert wird, als wenn wir unseren Verstand zum Einsehen gebrauchen“²⁴. Im Rahmen dieses allgemeinen Grundsatzes gilt aber dann die Anweisung, „... die Betrachtung, sei es kniend oder zur Erde hingeworfen, sei es auf dem Rücken liegend, das Gesicht nach oben, oder

²⁴ Vorbemerkung 3; a. a. O., nr. 3, S. 19.

sitzend und stehend“ zu machen, „immer mit der Absicht, das zu suchen, was ich wünsche“²⁵. Übrigens gibt schon Augustinus den Rat: „Wenn einer gut beten möchte, so soll er die Körperhaltung einnehmen, die ihm gerade gemäß ist, seine Seele zu stimmen“²⁶. Mit solchen Aussagen ist offenbar die Tatsache anerkannt, daß bestimmte rein natürliche Befindlichkeiten von einer nicht zu unterschätzenden Bedeutung für eine sinnvolle Entfaltung der Betrachtung sein können. Von diesem Standpunkt aus ließe sich, wie uns scheinen will, vorerst einmal rein allgemein rechtfertigen, auch das Schreiben für bestimmte Formen des Betrachtens als Hilfe zu nützen. Vor allem wird kaum ein Bedenken geltend gemacht werden können, wo es sich um Betrachtungen handelt, die einer grundsätzlichen Überlegung von Glaubenswahrheiten und deren Anwendung auf die Lebensgestaltung dienen sollen. Das stets notwendige Beten als Bereitung des Herzens, als Bitte um Erleuchtung und Hilfe zur Durchführung des Beschlossenen wie als Dank für Gnaden, wird von einer solchen Betrachtungsmethode nicht mehr berührt als von der des denkenden Überlegens. Und selbst für dies Beten gibt ja Augustinus, wie oben angeführt wurde, im Einzelfall das Schreiben zu. Ob dieses Schreiben dann der Anregung dient, oder ob es als Hilfe gegen störende Ablenkungen gebraucht wird, oder als eine Art Objektivierung zur Bewältigung überstarker Affekte im natürlichen Bereich des leibseelischen Erlebens, ist kein wesentlicher Unterschied für die Beurteilung seiner Zulässigkeit. Immer handelt es sich um die Anwendung eines natürlichen Hilfsmittels, das sich auf Grund seiner inneren Beziehung zum Vorgang des besinnlichen Überlegens und seelischen Erlebens je nach der persönlichen Veranlagung mehr oder weniger anbietet. Soweit der Einwand berechtigt ist, daß das Schreiben der Betrachtung die Gefahr mit sich bringe, das theoretische Überlegen oder das persönliche Erleben auf Kosten des Betens und des Hörens auf Gottes Stimme in den Vordergrund zu stellen, so ist darauf zu sagen, daß diese Gefahr natürlich genau so auch bei der nichtgeschriebenen Betrachtung gegeben sein kann. Ihre Vermeidung ist in beiden Fällen Sache der persönlichen Disziplin und des ehrlichen Gewissens. Diesem Einwand liegt bisweilen aber auch jene andere Frage zugrunde, die in der Geschichte der Frömmigkeitsübung wiederholt zu ernststen Auseinandersetzungen geführt hat: darf (oder soll) man von der Betrachtung und vom Beten „etwas haben“, oder wird dadurch der eigentliche (theozentrische) Sinn des Betens und Betrachtens verfehlt?²⁷. Als solche gehört diese Frage nicht zu unserer Untersuchung. Insofern sie aber mit unserer Frage in Zusammenhang steht, ist auch hier zu sagen, daß durch das Schreiben in sich kein wesentlich neuer Tatbestand geschaffen wird; denn die Gefahr einer Unter- oder Überbewertung des erlebnismäßigen Anteils am Beten und Betrachten ist schon mit einer bestimmten Einstellung zum Betrachten und Beten als solchem gegeben und muß in jedem Falle gesehen und bewältigt werden.

²⁵ Zusatz 4 z. I. Woche; a. a. O., nr. 76, S. 58; vgl. auch Zus. 7 z. I. W. (nr. 79, S. 59) und Bem. 4 z. II. Woche (nr. 130, S. 75).

²⁶ „Cum enim quisque orationem quaerit, collocat membra, sicut ei occurrerit accomodata pro tempore positio corporis ad movendum animum.“ Ad. Simpl. 1. 2 qu. 4 (PL XL 145).

²⁷ Vgl. dazu H. Bremond, *Histoire littéraire VII. La Métaphysique des Saints* (1929), chap. I, 1—4.

Unbeschadet dieser grundsätzlichen Möglichkeit, eine Betrachtung schreibend zu machen, ist aber sehr wohl zu bedenken, daß das Maß der Annäherung an Gott nicht nur und überhaupt nicht immer zu nehmen ist am Grad der mehr oder minder befriedigend erlebten Selbsttätigkeit im Denken und Überlegen oder in einer erweckten Affektivität. Auf den Wegen, die uns zu Gott führen, zur Kenntnis seines Willens und zur Innigkeit seiner Nähe, gibt es auch Strecken, auf denen unser ganzes Tun im „Ausharren“²⁸ bestehen muß. Die Schwierigkeit beim gesammelten und folgerichtigen Überlegen und das Fehlen einer inneren Ansprache kann einmal von der noch zu geringen Fertigkeit des Ungeübten herrühren; ein Übergehen zum Schreiben wäre dann leicht eher ein Ausweichen als ein Zuhilfenehmen, und damit auch ohne inneren Ertrag. Dann aber dürfen wir neben solchen notwendigen Durchgangerscheinungen im Ganzen einer zu leistenden Einübung des Betrachtens vor allem nicht übersehen, daß bestimmte Erfahrungen der inneren Leere und „Trostlosigkeit“ den Reifungsprozessen auch einer geübten und von Gott geführten Seele so sehr eignen, daß ihnen weder ausgewichen werden darf, noch auch auf die Dauer ausgewichen werden kann. Wir müssen hier nicht nur an eigentlich mystische Vorgänge denken; auch im Bereich einer noch wesentlich selbsttätigen Bereitung der Seele sind verschiedene Arten der „Trockenheit“ notwendige Erscheinungsformen der Lösung des Menschen von sich selbst und einer ihm lieb gewordenen Welt der Innerlichkeit. Alle Meister des inneren Lebens belehren uns, daß hier das Ausharren das einzig Sinnvolle ist. Je mehr sich übrigens die Erfahrungen der „Trockenheit“ und der „Nacht“ eigentlich mystischen Erfahrungen nähern, desto mehr zeigt sich ohnehin, daß das Schreibenwollen ebensowenig eine Lösung und Erhellung bringt, wie etwa der Versuch einer Rückkehr zur Anfangsform der systematisch überlegenden Betrachtung oder des akthaften affektiven Betens.

Erst wenn diese dunklen Strecken des Weges der Seele zu Gott durchschritten sind, stellt sich wieder Lösung und Erhellung ein. Dann kann auch das Schreiben wieder sinnvoll werden. Hier aber ist dann die Frage, ob man schreiben soll oder darf, gar nicht mehr als solche gestellt. Je nach der Art der Gnadenführung und individuellen Befähigung im natürlichen Bereich stellt sich die Anregung zum Schreiben ganz von selbst und problemlos ein. Das Schreiben ist unmittelbarer Ausdruck des innerlich Erlebten und Geschauten. Es ist ein Teil des inneren Erlebens selbst, das zur Erscheinung drängt, wie Lachen, Weinen oder Sprechen. So bekennet die hl. Mechtildis: „Ich kann und mag nicht schreiben, ich sehe denn mit den Augen meiner Seele und höre mit den Ohren meines ewigen Geistes und fühle in allen Gliedern meines Leibes die Kraft des Heiligen Geistes“²⁹.

Bezeichnend für diese Stufe der Entwicklung ist auch, daß „Betrachtung“ gar nicht so sehr mehr als ein zu bestimmter Stunde des Tages festgesetztes Tun aufgefaßt wird; eine Betrachtungsstunde ist vielmehr die immer wieder spontan gesuchte Zeit der Abkehr von der notwendigen Tätigkeit des Tages. Auch dann,

²⁸ Ignatius v. L., Geistliche Übungen, Vorbemerkung 13; a. a. O. nr. 13, S. 23.

²⁹ Leben und Offenbarungen der hl. Mechtildis, Bd. II, Vorwort § 5. Herausgegeben von J. Müller, Regensburg 1881, S. XXVI.

wenn aus äußeren Gründen eine bestimmte Stunde vorweg festgelegt sein muß, beginnt nicht in ihr erst die innere Verbindung mit Gott: sie wird nur aus der Vielfalt anderer Pflichten entbunden.

Andererseits versteht man aber auch, warum die Lehrer des geistlichen Lebens so sparsam sind mit einer Unterweisung über das Schreiben während der Betrachtung. Das schreibende Betrachten, das wohl alle Großen in der Welt der religiösen Innerlichkeit wenigstens zeitweise geübt haben, muß sich letztlich von selbst einstellen und ist dann jedem subjektiven Zweifel enthoben. Das Schreiben als gesuchte und gewollte Hilfe aber, eine Betrachtungsstunde sinnvoll zu erfüllen, bedarf im Einzelfall jeweils einer weisen und selbstlosen Prüfung, ob es wirklich „Gott und die Seele“ sucht, oder aber ein Ausweichen der Seele vor Gott ist, vielleicht auch nur ein Umweg, aber eben doch ein solcher.

Indische und christliche Meditation

Von Josef Neuner S.J., Poona (Indien)

Die Aktualität einer Gegenüberstellung indischer und christlicher Meditation beruht auf zwei Gründen: Zunächst muß die immer intimer werdende Begegnung des Westens mit der Spiritualität des Ostens über allgemeine Eindrücke und Gefühle, über die bloße Neugier am Fremdländischen hinauswachsen und zur Beschäftigung mit konkreten Fragen führen. Diese ernste Beschäftigung ist vor allem notwendig, wo der Zauber der östlichen Welt benützt wird, um den Glanz des Christentums zu verdunkeln. Es wird für alle, die im Osten einen kürzeren, ästhetischeren Weg religiöser Erhebung suchen, sehr nützlich sein, sich durch die dürren asketischen Weisungen hindurchzulesen, in denen die östlichen Weisen ihren Weg zu tieferen religiösen Erfahrungen niedergelegt haben; und es wird dem Christen zu einer unerwarteten Bestätigung seines Christenglaubens, wenn er die Wege östlicher Askese aufsteigen sieht bis zu jener letzten Höhe des Suchens, wo der Mensch nach den härtesten Entsagungen und Anstrengungen sein eigenes Mühen hinter sich wirft in den Abgrund gänzlichen Unvermögens und nur von Gott her sein Heil erwartet, von „dem Berge, von dem mir Hilfe kommt“.

Der zweite Grund der Aktualität des Themas liegt in der Notwendigkeit, Sinn und Methode der christlichen Betrachtung immer wieder neu zu prüfen und zu verstehen. Es ist nicht genug, die Notwendigkeit der Betrachtung mit der kirchlichen Gesetzgebung für Priester und Ordensleute zu begründen. Wenn nicht das Wesen der Betrachtung und die Hauptmomente der Betrachtungsmethode aus dem Wesen des Heilsgeschehens abgelesen und verständlich gemacht werden können, dann müssen auch die verehrungswürdigsten Traditionen und die segensreichsten Gesetzgebungen fruchtlos bleiben. Eine solche Begründung der Betrachtung aus dem Wesen des christlichen Heils wird uns erleichtert und vielleicht in manchen Punkten geklärt und vertieft, wenn wir sie mit der Betrachtung in der nicht-christlichen